

«Alles, was verblödet, verführt, verhetzt»

Zeitgeschichte im Bild: Kampf dem Schund im Aargau vor 60 Jahren.

Patrick Zehnder

Der «Occasionen-Meier» war in den 1950er-Jahren weit über Wohlens hinaus ein Begriff. Der Gebrauchtwarenhändler hielt nicht nur klapprige Velos und verbeulte Taschenlampen feil. Seinen Ruf festigte er als Verkäufer von «Heftli» und zwar solche von zweifelhafter Qualität. Gemeint waren damit unter anderem Wildwest- und Agentenromane oder jene von Superhelden wie John Kling oder Jim Strong. Im katholischen Freiamt war Meier lange Zeit der Einzige mit diesem Angebot. Deshalb nahmen Jung und Alt lange Wege nach Klein-Paris unter die Räder. Wer sich sonst mit ähnlichen Druck-Erzeugnissen eindenken wollte, fand sie bei einschlägigen Kiosken unter der Hand – zum Beispiel in Aarau.

Damals galten solche Publikationen als Schund. Dem Kampf dagegen hatte sich in den 1960er-Jahren eine Arbeitsge-

meinschaft verschrieben, der auch der Badener Gewerbeschullehrer Hans Keller angehörte. In seinen Referaten definierte Keller quer durch den Kanton: «Schund ist das, was verblödet, verführt, verhetzt. Literatur, die nichts Positives, nichts Aufbauendes, nichts Begeistertes, nur das Negative enthält und den Menschen als Bestie und Verbrecher darstellt.» Breite Bevölkerungskreise befürchteten, die Kinder und Jugendlichen kämen auf den Geschmack des «American Way of Life», würden genagelte Hosen tragen – wie Jeans anfänglich hiessen – und zu langhaarigen Halbstarren verrohen.

Gegen minderwertige Illustrierte

Diesen negativen Entwicklungen entgegenwirken wollten auch die jungen Leute aus dem «Forum 63», aus dem in Brugg das erste Jugendhaus des Aargaus hervorging. Sie organisierten im Früh-

sommer 1965 eine Aktion, die ihnen viel Kritik einbringen sollte.

«Achtung, Achtung, das Forum 63, Jugendhaus in Brugg, hat dem Schund den Kampf angesagt», so tönte es aus den Trichtern von zwei Lautsprechern, die auf einen VW-Bus montiert waren. «Helfen Sie mit, dass unsere Aktion von Erfolg gekrönt wird. Bringen Sie also die gesamte Schundliteratur, die Sie zu Hause haben. Sei es das Bravo, Wildwestheftli, deutsche Illustrierte, pornografische Heftli.» Dazu zählte man auch aus heutiger Sicht harmlose Comics mit den Figuren Fix und Foxi, Schweinchen Dick und Donald Duck.

Das Schweizer Fernsehen berichtete in seiner Sendung «Antenne» darüber, wie Liebes- und Arztromane gegen wertvolle Literatur getauscht wurden. Die Bücher hatte der migroseigene Ex-Libris-Verlag zur Verfügung gestellt, was diesem den Vorwurf eintrug, es



Bücherverbrennung im Schachen Brugg 1965.

Bild: Keystone

handle sich um eine wenig versteckte Werbeaktion.

Aktenkundig ist eine weitere Umtauschaktion aus dem Aargau. Kurz von den Sommerferien 1965 erhielt man im

Foyer der Badener Klubschule während einer ganzen Woche «gute Jugendliteratur» für den mitgebrachten Schund. Auf eine Verbrennung wurde wohlweislich verzichtet.

Die AZ veröffentlicht jeweils jeden Monat in Kooperation mit Zeitgeschichte Aargau eine Fotografie aus der jüngsten Vergangenheit seit 1945. Mehr Infos: www.zeitgeschichte-aargau.ch.

ANZEIGE

abo + WETTBEWERB



Backstageführung sowie Meet & Greet am Basel Tattoo

Gewinnen Sie eines von 5 Packages mit je 2 Tickets für die Vorstellung vom Montag, 18. Juli 2022, um 21 Uhr im Hof der Kaserne Basel.

Was die Zuschauer am Basel Tattoo erleben, ist die emotionale Spitze eines Eisbergs. Das diesjährige Jubiläumsprogramm des 15. Basel Tattoo verspricht royale Highlights und einheimische Delikatessen. Mit der königlichen Garde aus Norwegen und der Welsh Guards aus Grossbritannien, einem der Repräsentationsorchester der britischen Queen, ist die Crème de la Crème der internationalen Blasmusik am Basel Tattoo vertreten.

Ihr Gewinn

- 2 Tickets für die Show vom Montag, 18. Juli 2022, um 21 Uhr
- Backstageführung vor der Show von rund 45 Minuten
- Meet & Greet des Casts

Teilnahmeschluss

Montag, 20. Juni 2022, 8 Uhr

Jetzt online teilnehmen unter aargauerzeitung.ch/wettbewerb



Aargauer Zeitung Badener Tagblatt Limmattaler Zeitung

aargauerzeitung.ch badenertagblatt.ch limmattalerzeitung.ch

Gastbeitrag

Kritik an Ärzten: Den Esel gemeint, den Sack geschlagen

Wären unsere Politiker als Ärzte tätig, hätte man ihnen wohl schon längst die Berufsausübungsbewilligung entzogen. Denn keines der politischen Rezepte erwies sich bisher als wirksam, um das Kostenwachstum im Gesundheitswesen nachhaltig einzudämmen. «Wir müssen Anreize beseitigen, die die Zunahme der medizinischen Leistungen und Kosten fördern», liess Bundesrätin Ruth Dreifuss im März 2001 verlauten. Seitdem sind viele Reformen geprüft und wieder verworfen worden. CH-Media-Autor Francesco Benini meint, die Ursache für die Malaise geortet zu haben: Die Ärzte würden «alle Anstrengungen hintertreiben», die Gesundheitskosten zu stabilisieren, schrieb er in der AZ vom 8. Juni 2022. Mit Verlaub: Das ist Blödsinn. Wer zu einer solchen Diagnose kommt, hat das Problem nicht erkannt. Benini hat den Esel gemeint, aber den Sack geschlagen.

Dass die Gesundheitskosten steigen, liegt in der Natur der Sache: Die Bevölkerung in der Schweiz wächst stetig. Von den Neuzuzüglern will keiner auf die medizinischen Leistungen verzichten, zu denen wir in der Schweiz Zugang haben. Dazu kommt, dass die Bevölkerung immer älter wird – die Babyboomer lassen grüssen. Mit zunehmendem Alter steigt bekanntlich auch die Anfälligkeit für Krankheiten und Gebrechen. Zum Glück haben wir in unserem Land 39222 berufstätige

Ärztinnen und Ärzte, die den mittlerweile knapp neun Millionen Einwohnern fast rund um die Uhr zur Verfügung stehen. Sei es bei einer Geburt, einem Herzinfarkt, einer Krebstherapie, einer Arthrose oder weil man sich eine Woche nachdem man sich mit dem Küchenmesser in den Zeigefinger geschnitten hat, in den Notfall eines Spitals begibt, um die vermeintlich zu langsam verheilende Wunde von einem Handchirurgen begutachten zu lassen (selbstverständlich subito!).

Womit wir beim Kern des Problems wären: die Anspruchshaltung der Bevölkerung, die mit jeder Prämienhöhung steigt. Wer die Kosten im Gesundheitswesen nachhaltig senken will, kommt nicht umhin, den Leistungskatalog zu reduzieren. Es ist kein Naturgesetz, dass sämtliche medizinischen Angebote von der Allgemeinheit berappt werden müssen. Exemplarisch zeigt sich dies bei der Reparaturmedizin nach missglückten Schönheits-OPs: Wieso müssen die Prämienzahler für solche Eingriffe aufkommen? Dieselbe Frage stellt sich bei der Alternativmedizin. Dass man als Politiker seine (Wieder-)Wahlchancen mit Vorstössen, die den Leistungskatalog in Frage stellen, nicht erhöht, liegt auf der Hand. Beifall, auch von den Medien, erntet man viel eher, wenn man die Ärzte wegen angeblich unnötiger Behandlungen und Geldgier an den Pranger stellt.

Ähnlich populistisch ist es, während der Pandemie den «Coronahelden» zu applaudieren und für bessere Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal einzustehen. Wenn Politiker vollmundig tausend Franken mehr Lohn pro Monat für das Gesundheitspersonal fordern, dann vermeiden sie jedoch tunlichst, darauf hinzuweisen, dass jemand für diese Mehrkosten aufkommen muss – also entweder der Prämien- oder der Steuerzahler. Dies ist mindestens so unredlich, wie die Ärzte für den Kostenanstieg im Gesundheitswesen verantwortlich zu machen.

Als Fazit bleibt die Feststellung, dass die Aufwendungen für das Gesundheitswesen kontinuierlich steigen. Mit einer Überarbeitung des Leistungskataloges liesse sich rasch eine Kurskorrektur herbeiführen. Unsere Ärztinnen und Ärzte sollten wir hingegen nicht mit populistischen Äusserungen und Massnahmen vergraulen. Denn so teuer unser Gesundheitswesen mittlerweile auch sein mag – etwas können wir uns nicht leisten: einen Ärztemangel.



Adrian Schmitter
CEO Kantonsspital Baden